

Saale-Beitrag.

achtundvierzigster Jahrgang.

Arbeiten

Arbeiten... werden die 8 besten...

Ercheint täglich...

Schreibweise und Druck...

Nr. 557.

Salte, Sonnabend, den 28. November

1914.

Eine große deutsche Aktion im Westen nahe?

Paris, 27. November.

Die „Akt. Zeits.“ meldet aus Kopenhagen: Sie wird angenommen, daß sich bei den Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatz bedeutungsvolle Dinge vorbereiten.

Dem Mailänder „Secolo“ wird aus Paris gemeldet: Die englischen und französischen Zeitungen beschäftigen sich weiter sehr ausführlich mit der großen deutschen Aktion...

Kopenhagen, 24. Nov. Eine aus Dänischen hier eingetroffene Offiziersgattin teilt folgendes mit: Die in der Heftenstadt herrschende Aufregung und überhitzte Arbeit...

Zuverlässigen Berichten aus Dänischen zufolge befindet sich von den Heerstruppen des belgischen Heeres nur mehr das 4. und 24. Regiment an der Front.

Die Deutschen erfolgreich vor Verdun und Arras.

Kube vor dem Sturm.

a. B. Genf, 27. November.

In einem für die Franzosen verlustreichen Gefecht haben die Deutschen ihre östlich Verdun errungenen Vorteile behauptet.

Bankstimmung in Paris.

Paris, 27. November.

„Messager“ meldet aus Paris, daß man dort den Antritt der Deutschen erwartet und bereit in Angst ist, daß ein Manifest des Staatskommandanten die Verbreiter von unzulässigen Nachrichten mit den schweben Strafen bedroht.

Eine deutsche Kriegslit.

Der Rückzug nach der zweiten Verteidigungslinie.

London, 26. November.

Ueber die Kämpfe bei Bixchote meldet ein Telegramm des „Standard“: Am 21. und 22. November erfolgten eine große Menge deutscher Flugzeuge über unseren Stellungen...

Verurteilung deutscher Sanitätspersonals in Frankreich.

Die „Frk. Ztg.“ meldet indirekt aus Paris: Nach einer Meldung der „Agence Havas“ verurteilte das Kriegsgericht 52 deutsche Krankenpfleger, die des Diebstahls beschuldigt waren...

Ueber die Vorgänge, die dem unerhörten Pariser Urteil gegen die deutschen Militärärzte zugrunde liegen, werden dem „B. T.“ von einem Verwandten eines der Betroffenen Einzelheiten mitgeteilt:

Oberarzt Dr. Ruit hat als Leiter des Feldlazarettes 7. das am 9. September in Lijin (Frankreich) lag, aus einem nahegelegenen Schloß zwei Fässer Wein von je 150 Liter Inhalt requirieren lassen...

Absolute Siegesgewissheit im deutschen Hauptquartier.

Ein soeben aus dem Hauptquartier heimgekehrter preussischer Generalstabsoffizier gab in einem Gespräch seine Eindrücke wieder, die er im Hauptquartier, wie auch in der Front gewonnen hatte.

Als ich heimkam, so erzählte er, war mit amute wie jemand, der aus der Kirche pflichtig und unermittelt ins Weltallgeleben zurücktritt, denn demundersonwert war es gewesen, was man da bei unseren Feldgrauen in ihren bis auf 30 Meter an den Feind herangetriebenen Schützengräben sah.

Leute sich nicht unnötig bloßstellen, und deshalb hört man nur immer wieder die Mahnung: „Kinde, nehm mit die Schießwege!“ Die sehr Stimmung und die abfolgende Siegesgewissheit, wie sie im Großen Hauptquartier herrscht, ist auch bei unseren Truppen allerorts anzutreffen.

Als Kuriosität habe der Generalstabsoffizier einige Eisenkreuze mitgebracht, wie sie von den Engländern aus Kiohloch angefertigt und verteilt worden.

Lord Kitcheners Erklärung im Oberhaus.

WTB. London, 27. Nov. In der geitigen Sitzung des Oberhauses gab Kriegsminister Lord Kitchener eine lange Erklärung über die Kriegslage ab, aus der hervorgeht, daß die englischen Truppen seit einigen Tagen andauernd dazu verwendet wurden, den deutschen Vormarsch nach der Küste zu verhindern.

Den Russen sei es gelungen, die Deutschen in Polen aufzuhalten und zu schlagen. Die Verluste der Deutschen in Polen seien größer als die früher erlittenen.

Zum Untergang des „Bulwark“.

Der Eindruck im Unterhaus.

T. U. Aus dem Haag, 27. November.

Neuer meldet über den Untergang des „Bulwark“: Einige Stüde des Schiffes wurden sechs Meilen weit eingeschleudert und an der Küste von Esig gefunden.

Als der Marineminister Churchill im Unterhaus die Mitteilung von der Explosion des „Bulwark“ gemacht hatte, herrschte unter den Abgeordneten düsteres Stillschweigen.

Die Zensur der Meinungen in England.

London, 27. November.

„Daily Mail“ schreibt in einem Leitartikel: Die Regierung treibt einen scharfen und beunruhigenden Zusammenstoß mit einem der elementaren Rechte der britischen Unter-

tanen entgegen dem Rechte der Kritik. Die Regierung vermag nicht die Zensur der Nachrichten zu einer Zensur der Meinungen zu erweiten. Wir glauben, das widersprechen und ihm unmöglich zu machen. Die Regierungsvorlage für die Konstitution der Verteilung des Reiches enthält eine Klausel, welche der Regierung ermächtigt, die Verbreitung solcher Gerichte, die Unzufriedenheit und Unruhe erzeugen können, zu unterdrücken. Es gibt keine Kritik der Regierung oder einzelner Ministerien in Wort und Schrift, die nicht mit Leichtigkeit in den Rahmen dieser revolutionären Verfügung gebracht werden könnte. Die Regierung, welche die öffentliche Meinung zuerst anhangerte, versucht sie jetzt zum Schweigen zu bringen, um jede Aufhebung administrativer Kompetenzen zu verhindern. Die Freiheit der Kritik ist das Lebensblut unseres ganzen nationalen Systems und die wichtigste Verteidigung gegen militärische Anarchie der Gewalt. In Kriegsjahren sollte man dieser Freiheit paratam Gebrauch gemacht werden, niemals sollte sie aber zensuriert werden. Das Land erwartet vom Parlament, daß es ihre Erhaltung sicherstellt.

Fußballwettkampf als Konkurrenz des Krieges.

c. B. London, 27. Nov. Die Rekrutierung geht immer noch langsam vorwärts. Gestern machte im Parlament Lord Salisbury den Vorstoß, in Zukunft die Fußballwettkämpfe ganz zu unterlassen, da sie die Rekrutierung ungünstig beeinflussen.

Irland gegen England.

London, 26. Nov. Die „Times“ veröffentlichten folgende Ausgabe aufrechterlicher trüher Blätterstimmen. So schrieb John Freeman: Zu euren höchsten blühendsten Nationen und Wohlwärtigen Englands gegen die Kämpfe des Kampfes selbst! Wir wollen nichts von Ruhme deines Kampfes selbst Imperiums haben! In der Schlacht von Fontenoy, wo wir auch geschlagen haben, haben wir mehr Ruhm erntet als in den tausend Schlachten, die wir für euch gewonnen. Uns geht die Verlegenheit, in der ihr euch jetzt befindet, nichts an, es sei denn, daß wir hoffen, daß ihr geschlagen werdet. — Irish Volunteer vom 7. November schreibt: England ruft das irische Volk zum Kampfe gegen eine Nation, die niemals einem einzigen Irlander ein Haar gekrümmt, sondern im Gegenteil mit der Bevölkerung dieses Landes immer sympathisiert hat, wie das Bündnis zwischen Deutschen und Iren in Amerika beweist. Wenn die Deutschen kämen und unser Land mit Gewalt nähmen, würden sie dazu gerade so berechtigt sein wie die Räuber, die es mit Waffengewalt festhalten. In derselben Ausgabe der Zeitung heißt es: Auch die Irlandsiten unter uns wissen jetzt, daß sich der britische Riese nicht geändert hat, und daß der Geruch England derselbe unarmierbare Friedensritter ist, der er war, als er die dänische Flotte vor Kopenhagen vernichtete und Ägyptens Kampf um die Konstitution durch die Befestigung Alexandriens unmöglich machte. Wir sehen klar, daß das Imperium seinem Weien nach bleibt, was es immer war: eine ununterbrochene Drohung für den Frieden und den Fortschritt der Welt. Unsere einzige Sicherheit und einzige Hoffnung auf nationale Entwicklung und nationale Ehre liegt darin, daß wir das Band, das uns an den englischen Imperialismus bindet, durchschneiden. Der einzige Weg zu dem ruhmvollen glücklichen Irland unserer Träume führt über den Zerfall des britischen Reiches.

Ein bedeutender Stimmungswechsel der Indier im englischen Heere.

Wer aufmerksam gelesen hat, wird bemerkt haben: So oft der englische Generalfeld in den letzten Wochen Meldungen über die Erfolge der Truppen in Nordbrachen und über die Stimmung im englischen Heere veröffentlichte, versagte er nicht, besondere Worte der Anerkennung den Indiern zu widmen, die nur den einen Gedanken hätten, die Feinde Englands zu vernichten. Daß in Wirklichkeit aber die auf den Schlachtfeldern Frankreichs und Belgiens kämpfenden Indier Herrn French hartes Kopfschütteln bereiten, beweist der Inhalt einer Feldpostkarte, die dem „L.“ zur

Verfügung gestellt wird: Wir liegen hier im Schützengraben und sind ungefähr 300 bis 400 Meter von den Engländern entfernt. Heute mittag wurde uns gesagt, auf dem linken Flügel seien Indier gefangen genommen worden von unserer Artillerie. Diese seien in die deutschen Schützengräben gegangen und hätten mit auf die Engländer geschossen. Nun sollten wir aufpassen, wenn zu uns Indier kommen sollten, sollten wir ihnen nichts tun. Besonders sollen wir acht geben, daß ihre Haare keinen Schaden leiden, das ist ihr Heiligstes! Wenn die Indier sofort nach ihrer Gefangenahme in die deutschen Schützengräben gehen, ein Gewehr zur Hand nehmen und auf die Engländer schießen, welchen Beweis ihrer „Treue und Anhänglichkeit!“ können sie da erst im englischen Lager selbst erbringen? Aber freilich, davon weiß kein englischer Generalfeld und kein Franzos etwas zu melden. Wie ja überhaupt die Verkündung des Stillens des Krieges in Indien nur den Erfolg gehabt hat, daß sich die indischen Stämme nur noch fester um ihre majestätische Zusammengehörigkeit haben. Wichtigsten nach englischen Meldungen . . .

Petersburger Beklemmungen.

Die russische Ostseeflotte war ausgefahren, hat aber die Möglichkeit wieder den idischen Hafen von Helsingfors ausgeschloß. Da England in der Nordsee nicht vorzurücken wagte, ist die Angst in Petersburg gestiegen. Man denkt daran, daß deutsche Schiffe Englands Rüste aufsuchen und bombardieren und fürchtet einen Sandstreich!

c. B. Wien, 27. November.

Die Operationen der deutschen Flotte in der Ostsee haben in Petersburg lebhafteste Unruhe hervorgerufen. Man arbeitet mit fieberhaftem Eifer an den Westigungswerken und man verzweifelt auf einen kritischen Wendepunkt in dem „Russoje Weremja“, der vor einiger Zeit schrieb: „Ni nicht ferner Zukunft wird ein Kriegsgeschwader mit einer ganzen Karawane von schnellen Transportdampfern heranzukommen, und che es den zerstückten Institutionen unseres Kriegsministeriums gelangen wird, ihre wertvollsten Asten auszutauschen, werden durch das Triumphor von Narva die Feinde ihren Siegeszug in Petersburg hatten. Stünde ich an der Stelle des Ministerpräsidenten, so würde ich mich beeilen, die Staatskasse rechtzeitig etwa nach Moskau oder nach Wladiwostok zu schaffen. Das gleiche müßte auch mit den Staatsarchiven und jenen Kostbarkeiten geschehen, die schade wären, dem Feinde preisgegeben zu werden.“

Noch noch japanische Hilfe für Rußland?

Petersburg, 26. Nov. „Ruskoje Slovo“ schreibt: Angesichts der immer noch stationären Lage auf dem Kriegsschauplatz und angesichts des Eingreifens der Türkei in den europäischen Krieg und der Unruhen in Persien ist die Regierung der Frage der Entsendung einer japanischen Armee nach dem östlichen Kriegsschauplatz näher getreten. Es sind augenblicklich Verhandlungen zwischen Petersburg und Tokio darüber fast.

Der Krieg im Orient.

Deutsche Publikationen an die Araber?

Amsterdam, 26. November.

Die englische Gesandtschaft im Haag veröffentlicht folgenden Bericht: Am 8. Oktober kam der Gouverneur von Beirut Borno in den Besitz einer deutschen Publikation in arabischer Sprache, worin der türkische Sultan der Freund der Deutschen genannt und gesagt wurde, daß der Krieg durch den Wunsch Englands entstehen ließe, Konstantinopel zu nehmen und den Heiden zu geben. Das sei ungefähr ein Monat bevor der Krieg mit der Türkei ausbrach, gewesen. Die Verleumdung, Feindschaft unter den Mohammedanern zu sähen, seien möglich und viele Sympathisierende durch den Gouverneur empfangen worden. (Erf. Sig.)

Die Engländer am Tigris.

c. B. Konstantinopel, 27. November.

Der englische Vormarsch am Tigris dauert an. Türliche Blätter drücken die Ansicht aus, daß der Vorstoß der Engländer, die bereits über Baiza hinaus vorgedrungen sind, die türkischen Truppen von der Wlana gegen den Susunlan abzuziehen löse. Doch verfügen die Türken über genügende Truppenmassen in Bagdad, um jedem englischen Vorstoß auf der Richtung des persischen Golfes zu begegnen und den Kampf mit den Engländern an einem geeigneten Punkte erfolgreich aufzunehmen. Die Proklamierung des heiligen Krieges hat auch die bisherigen Streitkräfte unter den Fürsten der verschiedenen fast unabhängigen arabischen Stämme beendigt.

Die letzten Invertransporte nach Ägypten und Frankreich.

c. B. Rom, 27. November.

Ein in Neapel ankommener Kapitän berichtet, daß von Rom 40 französische und englische Dampfer mit 60 000 Indiern abgedampft sind. 15 von diesen Schiffen hätten ihre Zielfahrt in Port Said ausgeführt. Der Rest sei, begleitet von englischen Kreuzern, nach Frankreich gegangen.

Angrifer und Verteidiger Ägyptens.

Wie aus Kairo gemeldet wird, ist die nach Diharabas führende Januzustrasse von den Engländern durch eine lange Linie von Schanzgräben mit Geschützen geperit. Die gegen den Susunlan vorgehende türkische Armee zählt 76 000 Mann unter Taji Pascha, dazu kommen 10 000 Beduinen mit 5000 Kameelen. Die Türken haben eine Feldbefestigung nach der wasserreichen Seite Einzel gebaut, die ein ausgezeichneter Stützpunkt der Operationen ist. Zur Verteidigung der angestrichelten Grenze sind 50 000 Mann unter General Magwatsch der Grenze aufgestellt, abgesehen von den über das Land verstreuten Garnisonen.

Empörung ägyptischer Eingeborenenstruppen.

W.P. Konstantinopel, 27. November.

Wie Tacwira-Effar meldet, haben sich die eingeborenen Truppen in der Umgegend des Susunlan gegen die Engländer erhoben und töteten eine große Zahl. Vor vier Tagen sind mehrere Eisenbahnwagen mit Verwundeten in Kairo eingetroffen.

Enver Pascha über die Wiedereroberung Ägyptens.

Der „Südländischen Korrespondenz“ wird aus Konstantinopel berichtet: In einer Unterredung erklärte Enver Pascha, daß im Kaukasus und Ägypten die operierenden türkischen Armeen ihre Aufgaben bisher mit den größten Erfolge durchgeführt hätten. Im Kaukasus sei infolge von überaus schwierigen Terrainverhältnissen und der harten Winterstürme naturgemäß mit einer langsameren Entwicklung des türkischen Vormarsches zu rechnen. Trotz der ungünstigen äußeren Verhältnisse hätten aber auch hier die offenbar vorgehenden türkischen Truppen eine Reihe bedeutender Erfolge gehabt und ihre Überlegenheit bewiesen. Brillant entwickele sich der Aufmarsch der türkischen Streitkräfte in Ägypten, dessen Wiedereroberung nur eine Frage kürzerer Zeit sein könne. Die türkischen Truppen hätten bei dem Vormarsch auf ägyptischem Boden außerordentliche Marschleistungen vollbracht. Bis zur Stunde verlaufe die ägyptische Expedition bis in die Einzelheiten programmäßig. Der Kriegsminister gab schließlich die Ueberzeugung Ausdruck, daß der Feldzug siegreich zu Ende gehen werde, für den in der ganzen mohammedanischen Welt weisevolle Begünstigung herrsche.

Das Ende der Türkei.

Der „Globe“ schreibt unter dem 17. 11. 14:

Die Orientfrage wird ein für allemal durch die vollständige Vertreibung der Türken aus der kleinen Gde von

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

79. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Reitertag! Reitertag!!!

Signale schmetterten hellauf, hochauf bis in den Hals schlug jedes Hämmerchen, die Gänge wühlerten, die Erregung der Männer teilte sich den gelehrgen, nervösen Tieren mit . . . und im Trab wälzte sich die breite Front der Brigade querfeldein, von einer riesigen Staubwolke überhüllt.

Doch hielt was der jählings aufbrechende Orkan des Feuergelechtes von Norden verdrängt hatte: es hatte sich in weniger als einer Viertelstunde vollzogen, dort in der unsichtbaren Schlucht des Entiegens: die Vernichtung der Brigade Weidell . . .

Und als nun die Reiteregimenten stütlich des flammenden Marsch-Tour vorbeitreten wollten, um die Höhepunkte zu erreichen, wo die feindlichen Kavalleriemassen sich zusammenballten, da quoll ihnen ein jammervoller Haufe menschlicher Trümmer entgegen . . . die Fehen der verbliebenen Regimente 16 und 57.

„Mit Esabrons links! Schwert! — Trab —!“ so gellten Signale, und die Reiteregimenten bogten ab, dem qualvollen Anblick der zerpfundenen, zerhackten Kameraden zu entgehen — trabten hart am Rande des brennenden Dorfes vorüber, von dessen Giebeln eine Welle fliehender Luft, sprühende Pfeilengarden sie überhaunten . . . Schwert! um die Brustkante des Dorfes herum und wandten sich gen Norden. Und dort: dort sahen sie's bald in der Ferne: das Ziel: eine lange, scheinbar unbewegliche Wand von Männern und Rossen . . . den Feind.

Der General schob mit einer harten Bewegung die Karte in die wachsende Kartentafel an der Sattelkante. Ob er sie jemals wieder herausziehen würde? Jedenfalls . . . jetzt brauchte er sie nicht mehr . . . er wußte sein Ziel . . . Was er die Karte in die Tafel schob, da spritzte sich drinnen etwas, knirschte, raschelte . . . Raslow wußte, was es war . . . vier Briefe mit französischen Karten, mit den Postempfehlen: Paris, Chalons, Metz . . .

Mademoiselle Marianne de Rassow-Roekenthien
Oldenbourg
Allemaigno . . .

Sie hatten ihr Ziel nicht erreicht . . . diese Briefe . . . Und in diesem Augenblick durchschloß es den General: Er müsse da drinnen stehen, in der lebenden Wand von Männern und Rossen da hinten . . . Er . . . der ihm sein Alles genommen hatte, dran er noch hing in der Welt . . . und dann . . . und dann . . .

Doch dieser Gedanke tauchte unter, schnell wie er emporgetaucht war . . . nur der Soldat, der Führer, der Schlachtenherrschor noch lebte in des alten Mannes Nerven und Faust . . .

„Hören, meine Herren!“
„Da klammern die blanten Klängen an den Scheiden . . . Trompeter! Das Ganze!“

Nach einmal sah sich der General in den Sattel, wandte sich im Sattel, umpannte mit ärtlich fiesem Blick seine herrliche Brigade — die Kavasse der schweren Reiter stühten, es meinten lüftig die Wimpel der Mannesfähnen, und ihm zunächst, im ersten Treffen, blinnte dos Hellblou seiner alten Dragoner, deren Uniform er selbst getragen so viele Jahre lang . . .

Ade, ihr lieben Jungen . . . ade . . .
Nun Fügel fest, nun eingemauert die Schenkel in den Sattel . . . die Plempe hoch in die Luft . . .
„Galopp!“

Und mit mächtigen Sägen seines Nachkommens, den Adjutanten, den Trompeter weit hinter sich lassend, 50 Schritt vor der Front seiner Dragoner, slog der alte Raslow in den Feind.

III.

Wochen jähnelnziehender Mut und Enttäuschung hatte Francois de Bondalon hinter sich. Der Zusammenbruch des napoleonischen Systems — er hatte ihn aus unmittelbarer Nähe verfolgt, hatte ihn von Amts wegen täglich bezeugen sehen und bewunden müssen. Als Brigadestabulant des Generals Montaigne hatte er täglich die zehnmüßigen Befehle für das Verlegen der französischen Vortruppungen unter den Händen gehabt, sie zu nütternen Berichten über nicht eingetretene Nerven, mangelnden Pferdebestand, fehlende oder unvollständige Ausrüstungsküde, völlig des-

organisierten Verpflegungsapparat zusammenstellen müssen . . . Die Spezialarbeiten des vorgelagerten Detailarbeiters hatten die allgemeinen Beklemmungen fast ganz in den Hintergrund gedrängt . . . von höchst persönlichen Empfindungen zu schweigen . . .

Und doch es war seltsam: je tiefer sich Frankreichs Ohr nach und Schande enthielte, je leuchtender hoch sich aus seiner Erinnerung, aus dem eken Chaos der hinterlassenen Tage das Bild des deutschen Mädchens heraus, dos er gewonnen hatte im Sturm von ein paar heinunglosen Stunden . . . Am Tage verbringt durch hingeretzende Arbeit und hochanpreisenden Gel, tauchte es auf, wenn er abends auf ein Hotelbett fiel, liegend, in Paris, in Weh, oder auf Stroh eines Bauernlagers in irgend einem weitverlorenen Kantonnement . . . und übermüdet, mit fliegenden Pulsen und sibrierenden Nerven, den Schlaf nicht greifen konnte . . .

Selbst: von allen Beklemmungen dieser größten, fahs-umhüllenden Wochen war die erbrüchteste die: zu wissen, daß sie nun seiner nicht als eines lahenden Siegers, nein, als eines zehnmüßigen Besohmens, eines eben blamierten Großbräders geachtet müßte . . . Wäre der geplante Spitzangriff nach Berlin programmäßig verlaufen, ein hochgelobtes Niederwerfen der verachteten Deutschen, ein Triumphzug über geknechtete Bürgernden, zwischen zitternd zurückgebogenen, vom gnädig verhenden Kuß des Siegers demühtig erschauenden Frauenköpfen hindurch . . . die blonde Marianne wäre vergessen gewesen . . . die erste von vielen, eine selbstverwundliche, gleichgültige Beute des lässig pfühenden Siegers . . .

Es war anders gekommen . . . würde noch viel schlimmer und jämmerlicher kommen . . . verpufft, verpufft war dieser Feldzug von ersten Tage an, nein, schon jahrelang vorher, eher er auch nur ernstlich geplant worden war . . . Ein Laufen und Wablen und Höhnen würde da brühen werden, und sie, das blonde stolze Mädchen, sie würde mitlaufen und höhnen über sein Volk . . . und auch über ihn . . . und nicht begreifen können, wie sie sich so weit habe vergesseu dürften, einem Weibchen sich an den Hals zu werfen . . .

Was seltsam! . . . auch er nicht Francois de Bondalon? War er nicht — ganz unabhängig von Ruhm oder Schande seines Volkes, ein Kavaller, ein Soldat, ein Held, ein Mann? Konnte ein Weib ihn vergessen, das er am Herzen gehalten? (Fortsetzung folgt.)

